

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1906**

348 (14.1.1906)

D'r alt Offeburger.

Belletristische und humoristische Chronik der Kreishauptstadt Offenburg.

Nr. 348.

Ausgabe vom 14. Januar 1906.

Preis 10 Pf.

Vor 50 Jahren.

Am Abend des 16. Januar 1856 war den Offenburgern der Genuß einer Serenade feierlichster Art beschert. Ein „Ständerle“, wie die Bürger heute noch im hiesigen Deutsch sagen, ging im Dunkel des kalten Winterabends vor sich; dazu erschien, was auf die Beine zu bringen war, als Auditorium des Offenburgers Männergesangsvereins.

Dieser ist der Vorläufer unserer Konkordia und erfüllte den ethischen Zweck, nach Jahren schriller Dissonanz das bürgerliche Leben unserer Gemeinde durch einen lautereren Kult der Musik und des Gesanges zu harmonisieren. Einer genialen Vereinsleitung gelang es, die Macht des Liedes so wohlthuend walten zu lassen, daß es die Herzen versöhnend bannte und die Geister aus dem Stumpfsein reaktionärer Brüterei einem idealen Streben nach politischem Fortschritt und höherer Kultur der menschlichen Gesellschaft zuwendete.

So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde
Und tritt in heilige Gewalt.

Und von den Männern, die seit kurzer Zeit als Pioniere dieses Fortschrittsgedankens den Männergesangsverein hegten und nach dem Ideale lenkten, unverzagt, bis schon im Winter 1855/56 die Erfolge den ersten Erwartungen entsprachen, war unser junger Bürger und trefflicher Arzt E. J. Barth, damals anfangs der Dreißiger stehend, der mit den schönsten Gaben des Geistes und Herzens ausgestattet war. Ihm gewährten Sänger und Volk die öffentliche Ehrung, die schon längst dem Verdienstreichen zugedacht war. Ein entzückendes Glück im familiären Heim bot den Anlaß zum „Ständerle“.

Das Christkindlein brachte, wie wir schon aus dem aufgeschlagenen Kirchenbuch des Dezembermonats wissen, den Adolf Emmerich Joseph im Duodezformat noch in der weihnächtlichen Oktav, am Tage vor Silvester; das Büblein gefellte sich zu den beiden Schwestern, den Ehrentitel Stammhalter des Hauses Barth beanspruchend und empfangend.

Nun taufte sie und feierten den 17tägigen Seraphin im familiären Kreise. Da ertönten die festlichen Lieder des Männergesangsvereins. Zum Sänger wandelte sich der kleine Adolf niemals um; aber einer kräftigen Stimme ward der dicke Jüngling teilhaftig, mit welcher der Bataillonschef nun seine Truppen majorisiert. Als der kleine Adolf den Anspruch erhob, ein Brüberlein zu erhalten, ging Frau Kleindienst zum Kindesbrunnen und holte das Bürschlein Micker, den sie dann Emil taufte. So gab es zwei Geschwisterpaare.

In den Erinnerungen an die Zeit, die durch ein Menschenalter von uns getrennt ist, wird der Name des edlen Bürgers und Menschenfreundes Barth uns nunmehr häufig begegnen. Ueber Dr. Barth's Verdienste an der Hebung und Beredelung des gesellschaftlichen Lebens erzählt der „Alt Offeburger“ schon in einer der nächsten Ausgaben. Wir werden den humorvollen Poeten kennen lernen, dessen Feder im Dienste des Prinzen Karneval arbeitete, um in der Residenz Offenburg einen Fasching nassischen Stils einzuführen.

Um der heutigen jungen Generation die Charakteristik dieses seit bald 20 Jahren entschlafenen Ethikers zu geben, erteilen wir einem seiner Zeitgenossen zur Biographie das Wort.

Ein Nekrolog ehrt den am 24. September 1886 aus dem Leben geschiedenen Offenburgers Bürger also:

„Adolf Emmerich Joseph Barth wurde am 2. Januar 1823 als der Sohn des Großh. Amtsrevisors Barth und dessen Ehefrau Magdalena geb. Meyr geboren. Er besuchte die Volksschule und das Gymnasium zu Offenburg, das Lyceum zu Rastatt, bezog 1840 die Universität Freiburg, wo er sich — wie

auch später in Straßburg — dem Studium der Medizin widmete. Nach bestandener Staatsprüfung ließ er sich 1847 an in seiner Vaterstadt Offenburg als praktischer Arzt nieder und vermählte sich am 29. November 1849 mit Elise geb. Battiany, mit welcher er bis zu seinem Tode in glücklicher Ehe lebte. Im Jahre 1864 wurde er zum Medizinalreferenten des Kreis- und Hofgerichts Offenburg, 1867 zum Medizinalrat, 1875 zum Bezirksarzt ernannt. Während der letzten 15 Jahre war er Spitalarzt und Armenarzt. Das Kriegsjahr 1870/71 traf ihn als Leiter des Hilfslazarets zu Offenburg, neben welcher ernstesten und schwersten Arbeit er noch die Ausbildung eines Sanitätskorps mit Erfolg durchführte. Seit 1879 leidend, war Barth



aber trotz aller Beschwerden des Körpers und unter willensstarker Ueberwindung von Schmerz und Weh unermüdet tätig, doch schwanden seine Kräfte nach und nach unter wiederholten Anfällen, bis er einem letzten Anfall am 24. September morgens früh, umgeben von all den liebenden und geliebten Seinen, erlag. Dieses äußerlich einfache, in sich selbst harmonisch abgeschlossene Leben barg aber eine Fülle segensreicher Arbeit für seine Familie, für die leidende Menschheit, für Gemeinde und Staat. Ein reger, für alles Hohe, Edle und Schöne empfänglicher Geist, eine umfassende Allgemeinbildung, eine unerschöpfliche, in seinem reichen Gemüt wurzelnde Menschenfreundlichkeit, eine bis zur Selbstaufopferung gesteigerte Pflichttreue drückten seinem ganzen öffentlichen Wirken den Stempel auf; wie diese Eigenschaften ihn seinen Patienten zum helfenden Arzt und zum ersehnten Freunde machten, so war es die sein ganzes Wesen beherrschende Liebenswürdigkeit, welche, getragen von einer nicht gewöhnlichen poetischen Begabung, ihn besonders in jungen Jahren, aber auch noch bis zu seinem Ende zum freundlich belebenden Mittelpunkt seiner Umgebung machten. — Die äußeren Ehrenzeichen, welche seine Brust schmückten — das Ritterkreuz I. Klasse des Jähringer-Löwen-Ordens, das badische Erinnerungskreuz und die allgemeine deutsche Kriegsdenkmedaille von 1870/71 für Nichtkombattanten, sowie endlich das 1884 ihm verliehene Ehrenzeichen für 25jährige Tätigkeit als Korpsarzt der Feuerwehr — waren ihm wert als Zeichen der Anerkennung für seine Leistungen in großer Zeit, welcher er sich mit der ganzen Begeisterung seines vaterländischen Herzens hingeeben, und für die seiner Vaterstadt mit Liebe und Eifer gewidmeten Dienste. Mit dem Entschlafenen verliert seine Familie, die leidende Menschheit, verliert seine Vaterstadt und das Vaterland einen treu liebenden und sorgenden Gatten und Vater, einen erprobten, unermüdeten Helfer, einen edlen Bürger und einen warmen Patrioten.

* D'r alt Dffeburger.



Bürger! Sellemolscht, wo mir noch Buewe gfiem sinn, was isch als uff dr Schtegermatt un am Schwall ins Wolfe Loch odder drunte am isene Kähuer un Seewinkel Soldätlis gschpielt wore! Um als Preise un Geschtlicher zuer Ehr dr diutsche Einigkeit in dr Bundesfestung Naschtatt enander z' vrhaue, sinn d' Volks- un d' Bürgerschüeler gegen enander ins Mattesfeld zoge un henn Feschunge un Schanze baut. Un uff de Danne in de Anlage, wo jekt em Siegeslauf dr Isebahn wiche, hemmer Käuwerlis odder Andreas-Hoferlis gschpielt, sinn drbie, um nitt gfangen gnumme z' were, vum Dannegipsel rittlings vum Ascht zue Ascht g'rutscht, bis us dr unterst Ascht uff dr Bode abgjekt hett, meischt mit harzige Hose odder Bendilatzionschlenzer.

Dr jekige Luser-Generatzion möcht i nitt rote, des Beischpiel dr Väter un Großväter nochz'mache. Schtatt ins Wolfe-Loch odder Glücke-Loch käme si grad newe dran ins Loch vom Schanz-Hotel wege Feldsrevel, growem Unfueg, Sachschädigung un Inbruchdiäbschtahl. D' Jugend hett kei Dugend, awer au kei Schpielplatz un Tobfreiheit meh, wiä zue unsere Zitte. Deswege laufen au immer mehnder so kätschi Feger umenander. Wiel si drusse uff de Matte nitt ukstowe derse un kinne, losse si ihre Was drinne in dr Schuel an de Lehrer us odder gefessittig uff em enge Raum vun so eme abgeschteckte Schuelenspielplatz.

In dere Woch süehrt mich dr Zuefall am Gymnasi vrbei, wo e Hufse vun de kleinschte Grüenkäppler biem kindlige Schpiel in zwei feindlige Heerlager enander gegenüwergschtannde sinn; meischtens Miliztruppe us dr Sexta, wiä mir nochher erfahrt. 's Treffe schient mir schun vrbei un d' Entscheidung gfallt gfiem z' sien; es entspinnt sich numme noch e unparlamentarische Zungegecht zwische zwei Bürschli, wo vor ihre Truppe schtehn un als Feldherre enander d' Schtandpunkt klar mache. So e schwarzer Lodekopf mit miliderischem Selbstbewußtsien bricht d' Dischbedatzion uff eimol ab mit em Ubruef: „Schämisch di nitt, als Darius so e Blech z' schwäze! — Battallion lehrt — marsch!“

Domit süehrt dr schwarzlockig General sinni Truppe ab un grad uff mich zue.

Des Wort Darius kummt mir widder vun's Gages Bitte her us em hinderichte Gedächtniß vor. Ich fang deswege mit denne Schtudentli-Soldate an z' discheriare: „Erlüsi, ihr Schtudentose, isch des e hiäsiger odder uff hiä kummener Bue, wo Darius heißt?“

Erscht lache si alli e Scholle üwer minni Frogeri, nochher schtellt sich selder Kollekopf vor mich un vrzehlt mir im echte Dffeburger Ditsch, daß si dr Kriäg von de Wazedoniär un Perser schpiele; er mit lutter Kamrade us dr Sexta sei dr Alixander; selder ander, wo ewe mit em gschwägt hett, sei dr Darius mit em Nescht dr Sextaner un noch e paar Quintaner. Wiel awer dr Darius vum Alixander vorhin im Treffe gschlage wore sei, hab selder persisch Feldherr e Racheakt gegen em Alixander sien Vatter geschwore, dobermit awer sich nochemol e Niederlag anzedeckt.

Bürger! Wo mir noch Kinder gfiem sinn, hemmer als

mit em große Brueder odder mit dr große Schweschter droht, wemmer im Buewehändel nitt Meischter sinn wore. Pittigsdaß griffe d' Infante in ihrem herzige Zorn üwer e verlorene Schlacht zue modernere Schlich. — Also horiche un lossen euch dr Gschpaz zue End vrzehle. Em Sextaner Darius sien Vatter isch Isebahnbetriebs-Dwerinschpetter, dr Alixander hett e Babbe, wo im Reichs- un Landtag hoct; sie heiße weder Keryes noch Philipp, awer Edmund un Adolf. Un wiel dr Vatter Adolf numme mittelscht em Isebahnbetrieb nach Karlsrueh un Berlin (un zwar uff Schtaatskoschte) fahre kann, fait dr bfiagt Darius zuem Sieger Alixander: „Warte nur, ihr solle's noch büese; jekt sag' is z'leid miem Vatter, daß 'r diem Alte d' Freikart von Dffeburg uff Karlsrueh un Berlin nimmi gitt, no henner euer Fett!“

Bürger! Kleini Ursache, große Wirkunge! Wenn in dr badische Kammer in dr nächste Woch au noch dr Vetscht vom Presidente-Kleeblatt dr Dirigende-Schuehl nitt bsehe kan, isch dr Grüenkäppler Darius von dr Sexta schuld, wo's Batterland Bade vor em Umschurz grettet het.

D' Beef.



Wenn's no so grufsig windet un weddert, dr Andrees un ich müesse hin und wieder doch vornuß. Mir sinn's halt so gwehnt vun selle Bitte her, wo mir d' Felder un d' Reue no alli ghett un naderligerwies selwer pflanzt un baut hann.

Gwehnlig laufe mir noch em Nachtesse e bissili mitinander furt.

Wiä mir do letscht in bene Däg zwische Wiehnachde un Neijohr emol owends um e siweni rum unser Brummenädli Ordeberig zue mache, wäre mir uff's mol ebbis großes Wißes im Schtroßegrawe gwohr.

„Baß uff, Beef,“ lischbelt mir dr Andrees gheimnisvoll zue, „baß uff, do hemmer e Fund gmacht. Des isch so sicher als ebbis e Mamuetzahn! — Pack an, mir wellene emol uff d' Landstrotz nuff schaffe.“

„Ich loß mich in dem intressante Fall selbschtvrschändlig nitt zweimol heiße. Wer bschreibt awer unser Entseze, wo dr vorweltlig Zahn under unsere unsanfte Veriährung anfängt, menschlig z' sitze un z' schtehne. Lache nitt, Littli! Was kann so e uffgeschossener Zuckerbeckelehrbuä drfier, wenn si em im Rebgebirg firs Ruchemustrage schtatt em Trinkgeld glich z' trinke gänn, bis er nimmi lalle kann?“

Umesunscht hemmer 's Gschichtli vum barmherzige Same- rider nit glehrt. Der jung Mensch mit samt sinne Rischt hemmer mit Ach un Krach uff Dffeburg niengschleift un vrsorigt. Diä Erholungsduer denkt mir awer schun e Wieli. E Mamuetzahn hätt mir schun meh Bläsiär gmacht un em Herr Museums-mayer sicher au.